

OBERRHEINISCHE STUDIEN

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche
Landeskunde am Oberrhein e. V.

Band 48



Jan Thorbecke Verlag

HISTORISMUS UND DENKMALPFLEGE IM KAISERREICH

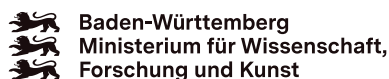
Herausgegeben von
Uta Hassler und Konrad Krimm



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg



des Kulturbüros der Stadt Karlsruhe



und des Historischen Vereins für Mittelbaden



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern

produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

www.thorbecke.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Bodo Ebhardt, Rekonstruktion der Burg Hohenbaden, 1906 (Generallandesarchiv Karlsruhe, 69 Baden, Sammlung 1995 B Nr. 158).

Die Zeichnung bildet das Schlussstück einer Bauaufnahme auf 15 Kartons über aufgehendes Mauerwerk und bauplastische Details der Ruine Hohenbaden, wahrscheinlich ein Geschenk (oder Auftragswerk?) für Großherzog Friedrich I. von Baden. Ob Bodo Ebhardt nach seinem Erfolg bei der Hochkönigsburg daran die Hoffnung eines großherzoglichen Bauauftrags zur Rekonstruktion der Stammburg des Hauses Baden knüpfte, ist unbekannt. Das nie publizierte Werk gelangte 1995 mit anderen Bauplänen aus dem Neuen Schloss in Baden-Baden ins Generallandesarchiv Karlsruhe

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-7849-3

Inhalt

Zum Geleit	7
<i>Uta Hassler</i> Vollendungszwang und Großprojekte	9
<i>Daniel Reupke</i> Eine echte Enkelin des Historismus? Die Denkmalschutzgesetzgebung in Baden im Kontext des Historismus des 19. Jahrhunderts	13
SAKRALBAUTEN	
<i>Matthias Untermann</i> Ein verlorenes Monument des Historismus in Baden. Die Restaurierung der Klosterkirche Schwarzach durch Josef Durm	35
<i>Klaus Noblen</i> Carl Schäfer und die Restaurierung der Stiftskirche Jung St. Peter in Straßburg	57
<i>Inga Falkenberg</i> »... von späterem Zuwachs gesäubert und auf den romanischen Bestand zurückgeführt«	85
<i>Karin Stober</i> Maulbronn. Eine Ballade über die Stauferzeit	95
<i>Ulrich Knapp</i> Konstanz, Salem, Überlingen. Drei Skizzen zur Denkmalpflege an badischen Kirchen im 19. Jahrhundert	111
SÄKULARBAUTEN	
<i>Leo Schmidt</i> Carl Schäfers Werk in Freiburg als Akt und Objekt der Denkmalpflege ..	173

Sigrid Gensichen

- Experimentelle Denkmalpflege mit Eisenbeton am Heidelberger Schloss:
Die Monierschale hinter der Fassade des Ludwigsbaus 1911 bis 1917 185

Monique Fuchs

- Le Haut-Koenigsbourg: un château, un empereur, un architecte et une
restauration politique 203

Joachim Brüser

- Eine grundständige Restaurierung – Der Neubau von Schloss Neuenstein
in Hohenlohe durch Bodo Ebhardt zwischen 1906 und 1914 221

GROSSHERZOGLICHE BAUDIREKTION

Konrad Krimm

- »Das verhunzte Ding steht nun da und wir haben den Spott zu tragen«.
Baudirektor Josef Durm als Gutachter bei Baudenkmalen 243

- Abkürzungen 275

- Abbildungsnachweise 276

- Orts- und Personenregister 280

- Mitarbeiterverzeichnis 288

Zum Geleit

Hat unser Band ein Schwarzes Loch? Es scheint so: Den Überlegungen zur Denkmalpflege des Historismus fehlt das Zentrum, der Heidelberger Schlossstreit bleibt nahezu unsichtbar – er wird allenfalls am Rand erwähnt, nur in seinem Satyrspiel, dem Ludwigsbau-Experiment, näher gestreift. Aber das ist so beabsichtigt. Wir stellen nicht an jeden Architekten, Baubeamten oder Denkmalpfleger des Kaiserreichs die Gretchenfrage (in diesem Fall: »Wie hältst Du's mit der Werktreue?«), wir beschreiben keine theoretischen Diskurse. Unser Band untersucht Bauaufgaben, Kompetenzhierarchien, Entscheidungsnöte, Leistungen, Zufälle – also Realitäten, exemplarische Abläufe, die zusammengesehen das Bild einer prägenden Bauepoche ausmachen.

Die Beiträge gehen im Kern zurück auf ein interdisziplinäres Gespräch, eine Tagung im Schloss Altdorf bei Ettenheim im Jahr 2021. Der besondere Raum, der Bibliotheksaal, ließ nicht nur ein fein gearbeitetes Werk des späten Ancien Regime bewundern, sondern konnte auch die Denkmalpflege selbst zum Thema machen: Die moderne Restaurierung des Saals führt beispielhaft vor, welche Wandlungen die Denkmalpflege erfährt, wie ihre Programme historische Prozesse durchlaufen. Großzügig und freundlich hat der Hausherr, Hans-Eberhard Freiherr von Türkheim, diesen kostbaren Raum wie nun schon mehrfach unserer Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung gestellt und der Veranstaltung geholfen, wo er konnte – so ist ihm an dieser Stelle zuerst zu danken. Gefördert und ins eigene Programm aufgenommen hat die Tagung auch der Historische Verein für Mittelbaden: Ihm und nicht zuletzt allen, die mit Referaten das Gespräch angeregt und im Druck nun das Bleibende ausformuliert haben, gilt ebenso unser Dank.

Namentlich genannt seien an dieser Stelle aber nur die Autoren, die später dazugestoßen sind, die mit ihren Texten thematische Lücken des Tagungsprogramms geschlossen und dessen Gesamtperspektive wesentlich erweitert haben: Daniel Reupke mit seinem Überblick über die Entwicklung der staatlichen Denkmalpflege im Südwesten insgesamt, Klaus Nohlen mit Würdigung des Werks von Carl Schäfer in Straßburg (Jung St. Peter) und Ulrich Knapp im Vergleich der Münsterrestaurierungen von Konstanz, Überlingen und Salem – gerade dies Musterfälle von immerfort gewandelten Programmen und oft zufälligen Entscheidungen. So spiegelt dieser jüngste Beitrag unseres Bandes auf seine Art ein wesentliches Element in der Geschichte der Denkmalpflege: die Notwendigkeit einzugreifen, in einem realen Moment Unaufschiebbares anzugehen, manchmal pragmatisch, manchmal programmatisch, im immer wachsenden Gefühl der Verantwortung für »die Werke der Väter« (wie Josef Durm gerne formulierte).

Prof. Dr. Uta Hassler
Zürich/Karlsruhe

Prof. Dr. Konrad Krimm, Karlsruhe
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche
Landeskunde am Oberrhein

Vollendungszwang und Großprojekte? Eine Apologie

VON UTA HASSLER

Thema dieses Bandes ist die Denkmalpflege im Kaiserreich: Zunächst dachten die Initiatoren nicht unbedingt daran, dass das Thema sich entwickeln würde hin zu »Josef Durm und die Denkmalpflege«. Störrisch aber, wie er nun einmal war, schiebt sich Durm immer wieder ins Blickfeld, wenn wir die konservatorischen Debatten des Südwestens im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert anschauen¹:

- Zuvorderst denken wir natürlich an den Streit ums Heidelberger Schloss (in der Überlieferung weitgehend vereinfacht und auf eine schwarz-weiß-Erzählung reduziert);
- in den Blick gerät die Kritik an Bodo Ebhardts Maßnahmen an der Hochkönigsburg;
- wie auch die Turmkomplettierungen im Südwesten, der Umgang mit dem Mittelalter. Überall spielt der Hochschullehrer, Baudirektor und Publizist Josef Durm eine Rolle – bis hin zur Frankfurter Zeitung.

Müssen wir also eher fragen (bevor wir im Detail verloren gehen), wie der Südwesten im grossen Bild der Zeitdebatten steht? Und: ob der bisherige Blick auf die Geschichtserzählung der Denkmalpflege (Dehio oder Schäfer, Viollet-le Duc und Ruskin, Ruine oder Rekonstruktion) überhaupt einer genaueren Betrachtung im Sinne eines historischen Urteils standhält?

Drei Thesen zu Beginn:

1. Historismusfeindschaft

Das scherenschnitthafte »Gut-Schlecht-Denken der Avantgarden des 20. Jahrhunderts« durchdringt auch die Debatten der Denkmalpflege (sowohl zeitgenössisch wie auch im Rückblick). Die sich selbst als modern verstehende Denkmalpflege der Zeit nach dem ersten Weltkrieg sieht die konservatorische polytechnische Tradition als »Verirrung«: Das jetzt vor allem ästhetisch und nicht mehr konstruktiv und über die Bauforschung begründete Urteil über die Maßnahmen des ausgehenden 19. Jahrhunderts bestimmt den Diskurs. Bemerkenswert dabei ist freilich, dass die Zuschärfung auf das Begriffspaar »für

¹ Zu Josef Durm und der vielfältigen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts siehe U. HASSLER/B. THOMMEN, Josef Durm. Vom Nutzen und Nachtheil der Wissenschaft für ein Architektenleben. 2 Bände, München 2023. U. HASSLER/T. MEYER/Ch. RAUHUT, Versuch über die polytechnische Bauwissenschaft, Zürich/München 2019.

und wider Rekonstruktion< den historischen Diskurs des ausgehenden 19. Jahrhunderts gar nicht trifft – auch darüber bleibt zu diskutieren. Die Bildpaare aus Dvoraks populärem »Katechismus der Denkmalpflege« von 1918 bieten dafür Anschauungsmaterial.

2. »Romantische« ersetzen wissenschaftlich-polytechnische Denkschulen

Die Heidelberger Ruine wird Symbol einer Abkehr vom polytechnisch-wissenschaftlichen Forschen. Der Streit ums Heidelberger Schloss wird in der Geschichtserzählung des 20. Jahrhunderts als »Durchbruch« einer »guten Moderne« apostrophiert; die junge Disziplin der Kunstwissenschaft setzt sich in den Tagungen ab 1903 bereits gegen die Polytechniker-Architekten durch (und hier ist es wiederum der damals schon betagte Josef Durm, der zunächst untersuchen wollte, was die überlebenden Wände überhaupt würden tragen können und der sich gegen das Projekt Carl Schäfers stellte). Dieser Diskurs wurde vergessen, die gesamte Debatte wurde auf eine pro- und contra-Rhetorik verengt.

3. Ästhetik gilt als neue »Norm«

Mit der Verkürzung und Reduktion auf ein Narrativ der Moderne wird die historisch gegebene Komplexität der konservatorischen Maßnahmen der Kaiserzeit reduziert auf ein ästhetisches Urteil – mit der Entdeckung der Zeit um 1800 und der biedermeierlichen Ästhetik werden alle »Vollendungen« (die ja zum Teil auf ambitionierten Programmen beruhten) ästhetisch obsolet und in der Folge auch nicht mehr im Blick auf ihre konstruktiven und oftmals substanzrettenden Qualitäten hin beurteilt, sondern pauschal abgelehnt – und damit vergessen und verdrängt. Ein schönes Beispiel (wiederum Durm) ist die Rettung Schwarzsachs (siehe dazu den Beitrag Matthias Untermanns hier im Band). Wir könnten aber auch Viollet le Duc's Cathedralturm in Lausanne anschauen, oder die Rettung des Bruchsaler Schlosses (Fritz Hirsch und wiederum Durm), Rastatt und andere.

Die Akten zeigen, dass die Diskurse des ausgehenden 19. Jahrhunderts differenziert waren, die Sorgfalt groß in der Dokumentation und im Bautechnischen (wir wissen über viele Nachgründungen, wir wissen natürlich aber auch von technischen Verbesserungen und Neuerungen, die dann wiederum in der Moderne des 20. Jahrhunderts im Sinne von Komfortansprüchen verlangt werden). Es ist aber das ausgehende 19. Jahrhundert, das die ersten Dampfzentralheizungen einbaut, das Bäder baut, Materialprüfung durchführt und vergleichbare und prüfbare Qualitäten durchsetzt, das späte 19. Jahrhundert ist es, das Gaslicht installiert, eiserne Tragglieder entwickelt, die Vorarbeiten für den späteren Eisenbetonbau durchführt. Viele der älteren Anlagen verdanken also den bautechnischen Möglichkeiten des späten 19. Jahrhunderts ihr Überleben – dennoch verkürzt sich das Narrativ über die Denkmalpflege der Kaiserzeit oftmals auf die Metapher »Rekonstruktion«.

Viollet-le-Duc, der noch im 21. Jahrhundert als Antipode zu Ruskins Leitsätzen »Konservieren, nicht Restaurieren« geradezu vernichtende Ablehnung erfährt, war ein exzellenter Wissenschaftler, ein Baufachmann höchster Kompetenz, ein Autor vorzüglicher Publikationen – dennoch rümpft noch das 21. Jahrhundert die Nase über sein Werk und noch Rem Koolhaas zeigt ihn auf einer Biennale in Venedig als eher bemitleidenswerten alten Herrn. Ruskin dagegen, künstlerisch ambitioniert, hat sicherlich das Ver-

dienst, auf die Verluste der Patina, auf das historisch gealterte Original hingewiesen zu haben – noch heute sind seine eher deskriptiven Betrachtungen aus Venedig Anlass träumerischer Nostalgie.

Es geht dieser Bewegung – und dann dem neuen Jahrhundert nun nicht mehr um die Beherrschung technischer Prozesse, sondern um die Form, die Erscheinung, den »Alterswert«, das gealterte Fragment.

Fraglich ist, ob wir überhaupt in der Lage sind, durch das 19. Jahrhundert hindurchzusehen auf die ältere Überlieferung. Verkürzt formuliert:

- Das ausgehende 19te rettet die Monumente,
- das beginnende 20te diskutiert nicht dessen Maßnahmen, sondern eher die Perfektion der Ergebnisse.

Heidelberg, freilich, als prominentestes Objekt einer Abkehr von den Vollendungshoffnungen des mittleren 19. Jahrhunderts, zeigt die gesamte Bandbreite:

- Die nicht in allen Teilen gelungene Interpretation einer überlebenden Ruinenlandschaft (Carl Schäfer mit dem Friedrichsbau, der im Detail eher künstlerische Wiederherstellungen vorzeigt);
- die sorgfältige Voruntersuchung durch Koch und Seitz, die allerdings ohne Konsequenzen bleibt;
- die kunsthistorisch motivierte »Verzichtslinie«, die zwar die Ruinenerhaltung will, aber in der Konsequenz Substanzverluste in Kauf nimmt.
- Schließlich sehen wir im 20. Jahrhundert eine Vielfalt von Baumaßnahmen, die zwar aus der Sicht von weitem scheinbar die Ruine bewahren, tatsächlich aber durch eine Vielfalt von Eingriffen ändern, während die Reste der mittelalterlichen Substanz durch Witterung verschwinden.

Interessant doch, wie Durm den Schäfer'schen Plan für den Ottheinrichsbau kritisiert, wie er eben einen Neuaufbau für keineswegs selbstverständlich hält, wie er auf Dokumentation beharrt, wie er in anderen Fällen (Schwarzach) – die Heterogenität und Vielfalt der Geschichtszeugnisse für bewahrenswert hält, wie er in wieder anderen Fällen (z. B. bei der Debatte um den eingestürzten Campanile in Venedig) auf die Noblesse der italienischen Kultur rechnet und darauf baut, dass man dort schon wissen werde, was angemessen sei.

Steht nun also doch Josef Durm als Vorbild und Repräsentant für eine wissenschaftlich begründete konservatorische Praxis im Kaiserreich? Stehen seine Arbeit und Haltung beispielhaft für eine Entwicklungslinie, die in der verkürzten Fachdebatte des 20. und 21. Jahrhunderts zu Unrecht vergessen wurde? Was sind die Tugenden, die uns auch heute noch löblich erscheinen?

- Die Tradition wissenschaftlicher Untersuchung,
- die bautechnische Kompetenz,
- die Ehrfurcht vor den guten Leistungen der älteren Zeiten,
- die begründeten Qualitätsurteile zu den handwerklichen und künstlerischen Ergebnissen.

Die Beiträge des Tagungsbandes illustrieren in überraschender Weise gerade die differenzierte Haltung der großen Historisten zum Bestand – es wird geforscht, man weiss, wie gebaut wird, es wird ausgeschrieben und verhandelt, man studiert die Objekte: Oftmals

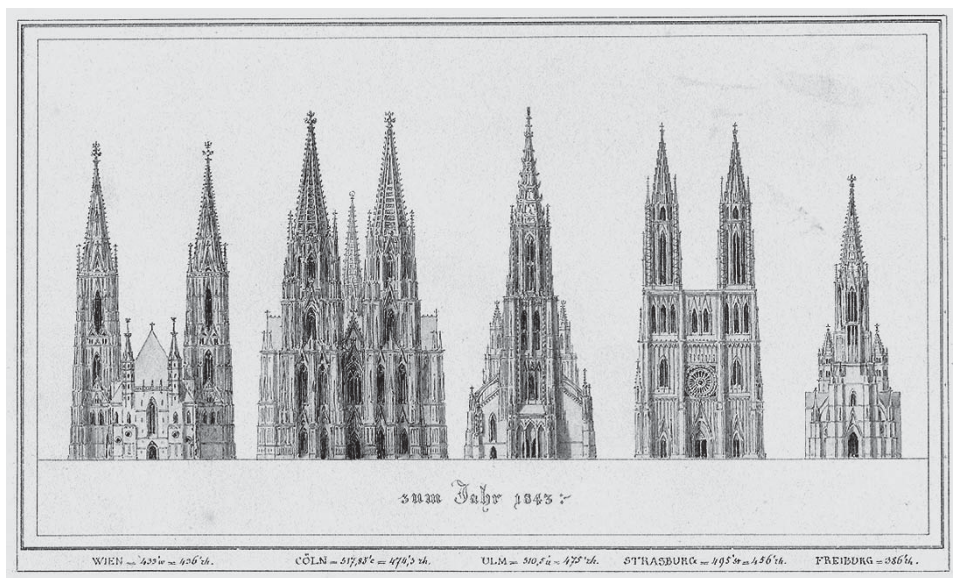


Abb. 1 Eduard Mauch, Vollendete Westfassaden von Wien, Köln, Ulm, Straßburg und Freiburg. Lithographie 1843

aber zeigen die Akten, dass weniger ideologische Positionen (die wir dem 19. Jahrhundert heute gerne unterstellen) die Entscheidungen prägen – oft fehlt das Geld für weitere Baumaßnahmen, hin und wieder gibt es bautechnische Zweifel (*Abb. 1*). Der Respekt vor dem überlieferten Bestand ist allerorten anzutreffen, die großen Vereinheitlichungen sind dagegen eher erst der Mitte des 20. Jahrhunderts zuzurechnen. Niemals hätten die Historisten einen Raum durch eine Komplettüberfassung in weißer Farbe vereinheitlicht, niemals hätten sie auf Bilderrahmen verzichtet, niemals das überlieferte Decorum vernichtet zugunsten einer Neuerfindung.